

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **114 (1946)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87 (abwesend)
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 8. August 1946

114. Jahrgang • Nr. 32

Inhalts-Verzeichnis. Ein Quellenwerk über den Widerstand der katholischen Kirche in Deutschland — Zu den symbolischen Handlungen der Propheten — Gestalten und Gestalter — Lydia, die Purpurhändlerin aus Thyatira — Aus der Praxis, für die Praxis — Kirchenmusikalische Nachkriegshilfe — Priester-Exerzitien — Exegetisch-praktischer Kurs über die Brevierspsalmen — «Seelsorge im Mütterverein».

Ein Quellenwerk über den Widerstand der katholischen Kirche in Deutschland

Nicht selten konnte man in den letzten Jahren, besonders unmittelbar nach Kriegsschluß, als sich die Anklage auf Kollektivschuld wie eine Sturzflut über das ganze deutsche Volk ergoß, und in aller Welt eine jähe, meist unkontrollierte, nicht unterscheidende, oft auch pharisäische Entrüstung wachrief, erleben, wie auch den Kirchen, nicht zuletzt der katholischen Kirche, ein Versagen im kämpfenden Widerstand gegen den Nationalsozialismus, seine verderbliche Weltanschauung und totale Lebensvernichtung, vorgeworfen wurde.

Nahezu als erster auf gerechtem Verteidigungsposten erschien damals Papst Pius XII., als er in seiner Ansprache vom 2. Juni 1945 nicht nur eine klare Scheidungslinie zog zwischen Nationalsozialisten und anderen Deutschen, sondern auch die überspitzte These von der Kollektivschuld ablehnte und dem bewundernswerten Widerstand der katholischen Kirche hohes Lob zollte. Auch die deutschen Bischöfe selber haben in jenen Monaten einzeln und gemeinsam unter Anerkennung des schmachvollen Unrechts, das von Deutschen in Deutschland selbst und in den besetzten Gebieten begangen wurde, die klare Unterscheidung verlangt zwischen eingefleischten Nationalsozialisten und den übrigen Deutschen, die sich der Schmutzflut des verbrecherischen Nationalsozialismus tapfer und auch erfolgreich widersetzt haben. Erinnert sei nur an den gemeinsamen Hirtenbrief der deutschen Bischöfe von Fulda aus am 23. August 1945, an das gemeinsame Hirtenwort der bayrischen Bischöfe vom 28. Juni 1945, an die diversen Hirtenschreiben des Erzbischofs von Freiburg i. Br., besonders jene vom 8. und 31. Mai 1945 usw. Auch der verstorbene Kardinal v. Galen nahm in einer Predigt in S. Maria dell'Anima am verflossenen 17. Februar öffentlich zum Problem der Kollektivschuld im Sinne der übrigen deutschen bischöflichen Kundgebungen Stellung. Und Kardinal Faulhaber hat nach seiner Rückkehr vom Konsistorium in Rom in einem Hir-

tenwort zum Papstsonntag am 17. März 1946, in dem er Rechenschaft über die römischen Erlebnisse ablegte, seinen Diözesanen in seiner klaren Art die Frage nach der Kollektivschuld beantwortet: «Der Hl. Vater hat (aber) niemals das Schlagwort von der Kollektivschuld der Deutschen sich zu eigen gemacht. Ein Volk bildet eine passive Notgemeinschaft, das heißt, die Not eines verlorenen Krieges muß vom ganzen Volk getragen werden. Unser Volk bildete aber keine aktive Kampfgemeinschaft, das heißt, die Fehler und Verbrechen, die über unser Volk die Not brachten, wurden von einzelnen begangen, aber nicht vom ganzen Volk.» Ähnlich sprachen sich viele andere deutsche und auch österreichische Bischöfe in Einzelhirtenbriefen und Kundgebungen aus.

Wie von selbst ergab sich nach dem Waffenstillstand die Notwendigkeit, den Kampf der katholischen Kirche gegen den Nationalsozialismus während der langen Gewaltjahre dokumentarisch zur Darstellung zu bringen. Verschiedene Gruppen und Einzelpersonen bemühten sich darum und haben bereits bedeutsames Beweismaterial gesichtet und veröffentlicht. So erscheint bei Herder i. Br. eine Dokumentensammlung: «Das christliche Deutschland 1933—1945.» Die Sammlung umfaßt drei Reihen: eine gemeinschaftliche, eine katholische, eine evangelische Reihe. Erschienen sind u. a. in der katholischen Reihe: «Mit brennender Sorge», das päpstliche Rundschreiben vom 14. März 1937 und seine Folgen in Deutschland (herausgegeben von Ordinariatsrat Dr. Simon Hirt); «Bischof Graf von Galen spricht», ein apostolischer Kampf und sein Widerhall (herausgegeben von Dr. Heinrich Portmann). In Straßburg und Offenburg erscheint in französisch und deutsch eine Sammlung: «Documents — Dokumente», übersetzt und veröffentlicht von: Le Centre d'Etudes Culturelles, Economiques et Sociales (C. E. C. E. S., Straßburg, 6, rue Herder; — Offenburg, Wilhelmstr. 29). Die Sammlung will durch den Austausch dieser ins Französische bzw. Deutsche übersetzten Dokumente eine geistige Annäherung anbahnen, ja die einige Geschlossenheit der Katholiken untereinander stärken. Bisher sind 30 ins Deutsche und 35 ins Französische übersetzte Dokumente

erschieden, in fünf Folgen. Monographische Darstellungen des Widerstandes bieten die folgenden Unternehmungen: Das Apologetische Institut des Schweizerischen Katholischen Volksvereins kündigt aus der Feder von Ferdinand Strobel die Herausgabe von Widerstandsdokumenten an unter dem Titel: «Kampf gegen Hitler». Das Buch, das sich in einen Textteil und in einen Dokumententeil gliedert, verspricht auch die innere Linie des immer mehr sich verschärfenden Gegensatzes zwischen Nationalsozialismus und Kirche in Angriff und Gegenstoß durchsichtig werden zu lassen: von der «Periode des Zuwartens» (1933—1935) über den «Kalten Krieg» (1935—1937) bis zum «Offenen Krieg» (1937—1939); schließlich die letzte Phase: «Der Widerstand während des Weltkrieges». — Ein anderes Buch, ganz eigener Prägung, veröffentlichte der Thomas-Verlag, Zürich: John S. Steward, *Sieg des Glaubens*, Geheime Gestapoberichte über den Widerstand der Kirchen. Hier werden Feindzeugnisse über die Tatsache und die Art des kirchlichen Widerstandes geboten. Aus ihnen geht hervor, wie die Nationalsozialisten in der Kirche ihren erklärten Feind erblickten, sie bis ins kleinste überwachten und bespitzelten, wie straff organisiert der Naziberichterstattungsapparat war und wie lückenlos er funktionierte, aber auch, wie die NS. einwandfrei den Widerstand der Kirche, der immer mehr zunahm, zugeben mußten. Das Buch ist eine sehr wertvolle Publikation.

Die umfangreichste Dokumentensammlung aber hat bisher Prälat und Domkapitular Johann Neuhausler, München, geboten unter dem Titel: «Kreuz und Hakenkreuz», der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche und der kirchliche Widerstand (Verlag der Katholischen Kirche Bayerns, 840 Seiten). Dieser Neuerscheinung seien ausführlicher einige Zeilen gewidmet, sie stellt heute schon ein unentbehrliches Nachschlagewerk zur kirchlichen Widerstandsfrage dar und ist eine prachtvolle Apologie der kirchlichen Einigkeit.

Von vielen Seiten sind an den Verfasser Bitten um eine dokumentarische Darstellung des kirchlichen Widerstandes in Deutschland ergangen: von englisch-amerikanischen Pressekorrespondenten auf einer Konferenz in Neapel im Juni 1945 schon; ferner von vatikanisch-römischen Kreisen, von katholischen Schweizer Freunden, denen im Zuge ihrer Hilfsaktionen für Deutschland eine solche Dokumentation von großem Werte erschien, von vielen aufrechten, ehrlich und entschlossen den Kampf durchhaltenden Deutschen selbst; aus den Kreisen vieler Laien und geistlicher Mitbrüder schließlich. Und gerade an ihn wandten sich all diese Kreise, weil er, was auch Kardinal Faulhaber in seinem Geleitwort sagt, der gegebene Mann dazu war: einerseits durch seine berufliche Sonderstellung aufs beste informiert und zu einer gesamthaften Überschau befähigt, andererseits durch seine Erlebnisse im Konzentrationslager Dachau, wo er über vier Jahre festgehalten wurde, mit den Kampfmethoden der Nationalsozialisten persönlich spürbar vertraut. Zwar bekennt er in den einleitenden Worten zu seinem Buche, daß das gebotene Material nur einen Ausschnitt aus der Dokumentenfülle biete, und erst eine Zusammenfassung sämtlicher Beweisstücke der letzten 13 Kampfbahre aus ganz Deutschland ein einigermaßen abgerundetes Bild ergeben könne.

Ohne Zweifel harrt noch viel Beweismaterial der Sichtung und Verwertung. Dennoch liefert, trotz der bescheidenen Vorbemerkung des Verfassers, sein Werk nicht bloß den Beweis einer ungeheuren Fleißleistung und Synthetisierungskraft, es ist ihm auch eine Darstellung der Auseinandersetzung zwischen NS. und Kirche, sowohl nach der passiven Seite, als *Kirchenleid*, als auch nach der aktiven Seite, als *Kirchenkampf*, gelungen, die höchste Bewunderung abringt: Bewunderung, weil aus diesem einzigartigen dokumentarischen Werk — es ist dokumentarisch von der ersten bis zur letzten Seite — der unbeugsame Widerstand der katholischen Kirche, angefangen von den Päpsten, den deutschen Bischöfen, den Priestern, den militanten Laien bis herab zum einfachsten Gläubigen hell aufleuchtet, mag auch da oder dort das eine oder andere Glied, die eine oder andere Gruppe der Kirche in etwa versagt haben, wobei die gewaltmäßigen Umstände mildernd abschwächen, wenn sie auch nicht eine letzte Rechtfertigung sein können.

Das Werk gliedert sich in zwei Teile. Im *ersten Teil* kommt der Kampf des Nationalsozialismus gegen die katholische Kirche zur Darstellung, aber auch hier schon bieten sich Ausblicke auf den Widerstand.

Es wird in diesem ersten Teil zunächst die «*Tatsache*» der Kirchenverfolgung dokumentarisch dargelegt und die Zeugen dafür angeführt: Papst Pius XI., der deutsche Episkopat, eine 1940 in England erschienene Dokumentensammlung, schließlich das Eingeständnis der Feinde selbst. Sodann werden «*Träger, Mittel, System und Hauptziele*» der Verfolgung aufgezeigt. Kampf gegen Papst, den deutschen Episkopat und den gesamten Klerus, das waren die Hauptziele der NS.-Verfolgung, nach dem Grundsatz: Schlage den Hirten und die Herde wird sich von selbst zerstreuen.

In einem zweiten Abschnitt werden die «*Fesseln*» beschrieben — immer unter Anführung lückenloser Dokumente —, die der Nationalsozialismus der Kirche anlegte und immer enger zog: Fesseln für das Wort Gottes, den Gottesdienst, die Seelsorge, die kirchliche Schultätigkeit, die katholischen Orden, die katholischen Vereine, das kirchliche Schrifttum.

In einem dritten Abschnitt dieses ersten Teiles wird der «*Antichrist ohne Fesseln*» enthüllt: Sein zügelloses Wüten gegen das Christentum überhaupt, gegen alles Heilige, gegen das sogenannte «unwerte Leben», gegen das Judentum, gegen katholische Priester, gegen eine Hochburg katholischen Glaubens und Lebens, gemeint ist das Wüten der Nationalsozialisten im «*Heiligen Land Tirol*» und Österreich.

Ein abschließender Abschnitt veröffentlicht Geheimanweisungen des Reichsleiters Bormann und der Gestapo, die einen vollständigen Plan systematischer Vernichtung der katholischen Kirche in Deutschland offenbaren. Erschüttert steht man am Ende dieses Teiles vor dem infernalischen Abgrund, der eine, man möchte sagen, tiefer als in Heidentum abgesunkene Verbrecherschicht von Menschen, aufgerissen. Der Verfasser bekennt, daß sich ihm manchmal die Feder sträubte, all die Dinge wiederzugeben, aber die Dokumente stehen; dennoch wurde allzu Schandvolles aus Rücksicht auch nur auf das menschliche, geschweige denn christliche Empfinden des Lesers beiseite gelassen. Was der Verfasser

bietet, wir betonen es nochmals, sind Dokumente, keine literarischen Schilderungen.

Auf diesem düstern Hintergrund hebt sich dann lichtvoll und herzerhebend der zweite Teil des Werkes ab mit seiner, ebenfalls rein dokumentarischen, Darstellung des kirchlichen Widerstandes. Auch hier geht der Verfasser von einer soliden, klar bewiesenen Grundlage aus: Der Widerstand war da, er ist eine Tatsache. Dann werden die «Kraftzentren» dieses Widerstandes aufgezeigt. Zunächst der Fels Petri: die päpstlichen Dokumente werden hier aufgeführt, vor allem die berühmte Enzyklika «Mit brennender Sorge» vom 14. März 1937, sowie die diplomatischen Notenwechsel zwischen Vatikan und Reichsregierung. Dann folgen die Kraftzentren des Widerstandes eines nach dem anderen: Der einmütige deutsche Episkopat mit seinen zahlreichen gemeinsamen Hirtenbriefen und den Denkschriften an die Regierung: Dokumente erhabener, unerschrockener Kraft, voll athanasianischen Geistes. Nicht vergessen wurde hier auch das Freundschaftsecho aus Nordamerika, die Kundgebung Kardinal Mundeleins. Ein weiteres Kraftzentrum des Widerstandes war der einmütige bayrische Episkopat, den der Verfasser als Bayer besonders eindrucksvoll zu schildern in der Lage war. Schon innerhalb dieses Kapitels, in besonders ausführlicher Weise aber im anschließenden Kapitel, kommt unter der Überschrift: «Wächter, Rufer und Streiter Gottes», das Widerstandswerk Kardinal Faulhabers zur Darstellung: Unerschrockenem Mut des Wortes und wahren Perlen schönster Kanzelberedsamkeit begegnen wir in diesen Kundgebungen aus dem reichen Geistes- und Herzensareal des Münchener Erzbischofs.

Neben dem Widerstand Kardinal Faulhabers wird dann auch ein Ausschnitt — der Verfasser betont, daß es nur ein Ausschnitt sein könne, weil noch nicht alles Material zur Verfügung stehe — aus dem Widerstandswerk anderer deutscher Bischöfe geboten: des Bischofs von Berlin, Konrad von Preysing, des Bischofs von Münster, Clemens August von Galen, des Bischofs von Eichstätt, Mgr. Rackl, und des Bischofs von Trier, Mgr. Bornewasser. Dann folgt ein herrliches Kapitel, in dem die Verbundenheit von Oberhirten und Herde im Kampf gegen die Kirchenverfolger geschildert wird: wie die Bischöfe zu ihren Priestern und Laien, und diese hinwieder zu ihren Bischöfen standen in einmütig geschlossener Phalanx. Nicht vergessen wird die dokumentierte Darstellung der Leiden und Kämpfe von schlichten Gläubigen aus dem Volk: «Treue Söhne und Töchter.»

Ein weiterer Abschnitt bietet Einblick in die «Hauptpunkte des kirchlichen Widerstandes»: Wie die Katholiken gegen das Neuheidentum und Gottlosigkeit überhaupt auftraten, den Schulkampf durchfochten, den Angriffen auf die Orden sich entgegengesetzt, das katholische Schrifttum verteidigten, sich einsetzten für Leib und Leben Schuldloser, schließlich für die Gleichberechtigung der Rassen, d. h. den Kampf der Katholiken zum Schutz der maßlos verfolgten Juden. Gerade dieser große Abschnitt, der über 200 Seiten umfaßt, bietet einen erschütternden Einblick in die Härte des Kampfes, aber auch in die Kraft eines glänzenden Widerstandes, der nur mit Gottes Gnade geleistet werden konnte.

Das Werk hat einen ganz besondern Wert auch deshalb, weil es den kirchlichen Widerstand nicht erst der letzten Jahre, etwa während des Kriegs, aufzeigt, sondern dokumen-

tarisch beweist, daß dieser Widerstand von allem Anfang an da war, seit, ja schon vor 1933, und sich bald unvermindert, ja immer stärker entfaltete. Worte aus dem Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg i. Br. vom 31. Mai letzten Jahres beschließen die Darstellung. «Was nun?» So fragt der Erzbischof. Und der Verfasser nimmt Frage und Antwort durch den Erzbischof auf. Und diese Antwort, kurz zusammengedrängt, lautet: «Das Kreuz, Christi Kreuz, muß wieder aufgerichtet, geehrt und gläubig umfangen werden, wenn Deutschland leben, wenn aus den Trümmern der Häuser, des Volkes und der Herzen etwas Neues und Besseres erstehen soll.»

Man ist Prälat Neuhäusler zu Dank verpflichtet für seine Arbeit, die eine herrliche Apologie christlicher Gnadenkraft darstellt, ein Hohes Lied auf die Größe und unsterbliche Schönheit unserer heiligen Mutter, der Kirche. Christi Kreuz wird nie fallen. «Stat crux, dum volvitur orbis» — Fest steht das Haus, jagt auch im Wirbel der ganze Erdenball.

B. A.

Zu den symbolischen Handlungen der Propheten

(Schluß)

II.

Die vier Typen, welche wir bei der Analyse der Er-Berichte erkannt haben (Dramatik, Personifikation, Sinnbild und nachträgliche Deutung) finden sich auch in den Ich-Berichten der Propheten. Dramatisch, nicht sinnbildlich ist die Handlung des Propheten Ezechiel, der zwei Wege zeichnet (21, 23—27). Eine Personifikation nimmt Jeremias vor, wenn er sich Jochstangen um den Hals legt (Jer. 27), und Ezechiel, wenn er die Stadt Jerusalem belagert (Ez. 4, 1—2; 3 u. 7). Eine sinnbildliche Handlung ist die Krönung des Hohenpriesters Josue, vorgenommen vom Propheten Zacharias (6, 10—14). Aus dem Wortlaut zweier Ich-Berichte geht aber auch hervor, daß der Prophet Jeremias zweimal eine an sich gleichgültige, ohne irgendeine Nebenabsicht vorgenommene Handlung nachträglich in symbolischem Sinn gedeutet hat.

Er besuchte die Arbeitsstätte eines Töpfers und beobachtete seine Arbeit. Mißriet das Gefäß, das der Töpfer eben formte, so machte er ein anderes daraus. Während der Prophet dies betrachtete, ging ihm ein Licht auf, oder (der Ausdrucksweise des Propheten zufolge) erging das Wort des Herrn an ihn: «Kann ich nicht so, wie der Töpfer, auch mit euch verfahren, Haus Israel? Ja, wie der Ton in des Töpfers Hand, so seid ihr in meiner Hand, Haus Israel» (Jer. 18, 1—6). Es ist klar, daß Jeremias keine symbolische Handlung vornahm, sondern eine Alltagshandlung symbolisch deutete, genau so wie Samuel (1. Sam. 15) und der anonyme Prophet (Is. 20, 3—4). Der hl. Hieronymus hatte bereits diese Beobachtung gemacht: «Hoc Dei agente providentia, ut manus artificis dum nesciret errore suo parabolam figuraret», sagt er¹. Einmal hat der Prophet allerdings auch eine eigene Alltagshandlung symbolisch gedeutet. Es kam zu ihm sein Neffe, Hanameel, mit der Bitte, Jeremias möchte seinen Acker kaufen, denn ihm stehe der Vor-

¹ In Jeremias, Migne PL 24, Sp. 796.

kauf durch das Einlösungsrecht zu. Daß sein Neffe kommen würde, wußte er bereits durch das Wort des Herrn (37, 6). Jetzt, weil sein Neffe tatsächlich eintritt, notiert er: «Da erkannte ich, daß es (die Bitte des Hanameel) das Wort des Herrn war» (37, 8). Diese Bemerkung kann doch wohl nichts anderes bedeuten, als daß der Prophet in dieser Bitte einen tieferen Sinn erblickte. Jeremias weiß auf einmal, daß er kaufen muß, nicht nur weil ihm das Einlösungsrecht zusteht, sondern weil sein Kauf ein Symbol ist von Israels Wiederherstellung. «Man wird in diesem Lande wieder Häuser, Äcker und Weinberge kaufen» (37, 15).

Die Erklärung dieser beiden Berichte als nachträgliche Deutung wurde uns vom Wortlaut der biblischen Berichte aufgedrängt. Sind wir aber auch berechtigt, Alltagshandlungen in dieser Weise zu erklären, wenn der Wortlaut der biblischen Berichte uns diese Erklärung nicht aufdrängt? Wir möchten diese Frage bejahen und die These aufstellen, derzufolge die meisten symbolischen Handlungen nicht absichtlich vorgenommen wurden, sondern Alltagshandlungen sind, die von den Propheten nachträglich in symbolischem Sinn gedeutet wurden. Diese These wird wahrscheinlich von vielen Theologen beanstandet werden, nicht etwa weil sie neuartig wäre, sondern weil sie anscheinend der Wahrhaftigkeit (Glaubwürdigkeit) der biblischen Berichte widerspricht. Man wird zugeben: Jer. 18 und 32 dürfen zwar als nachträgliche Deutungen betrachtet werden, weil die prophetischen Berichte selbst zwischen Handlung und Deutung der Handlung unterscheiden, mithin eine Entwicklung in der Erkenntnis der Propheten aufweisen. Es liege in diesen Berichten eine Zäsur vor zwischen dem, was der Prophet erlebte, und der Erklärung, die er später von seinem Erlebnis gab. Gibt aber ein prophetischer Bericht eine solche Zäsur nicht zu erkennen, dann sei es nicht statthaft, dieselbe hineinzupretieren. In diesem Falle soll man die Handlung als eine von vornherein als symbolisch beabsichtigte und zum symbolischen Zwecke vorgenommene Handlung betrachten.

Anscheinend ist diese Argumentation entscheidend. In der Wirklichkeit aber wirkt sie wie der Bumerang²: er wendet sich gegen denjenigen, der sich seiner bedient. Es gibt nämlich prophetische Berichte, die eine Zäsur aufweisen, einen Unterschied zwischen Handlung und Deutung der Handlung, eine Entwicklung in der Erkenntnis des Propheten, während doch die prophetische Handlung von vornherein als symbolisch beabsichtigt war. Laut Ez. 12, 3 nimmt Ezechiel eine Handlung vor, die jedermann verstehen mußte; es wird in diesem Bericht sogar vorausgesetzt, daß sie jedermann verständlich war. Dennoch wäre, dem Wortlaut des Berichtes zufolge, dem Propheten erst später der symbolische Sinn dieser Handlung bekannt geworden (Vs. 8—9). Während also niemand behaupten wird, diese Handlung sei nicht von vornherein als symbolisch beabsichtigt, soll man dem Wortlaut dieses Berichtes zufolge dennoch eine Entwicklung in der Erkenntnis des Propheten konstruieren. Es stellt sich also heraus, daß der Wortlaut der prophetischen Berichte kein entscheidendes Argument in dieser Frage bildet.

Es gibt Berichte, deren Wortlaut eine Zäsur, eine Entwicklung in der Erkenntnis der Propheten aufweisen, weil tatsächlich eine solche Entwicklung eintraf (Jer. 18 u. 32).

² Siehe Artikel von F. A. H. über Bumerang.

Es gibt Berichte, deren Wortlaut eine Entwicklung in der prophetischen Erkenntnis aufweisen, obwohl es tatsächlich keine Entwicklung gab (Ez. 12).

Unter diesen Umständen halten wir uns für berechtigt, eine Entwicklung anzunehmen in der prophetischen Erkenntnis, ohne daß die betreffenden Berichte überhaupt davon reden.

Wir werden unsere Ansicht an einem Beispiel verdeutlichen. Die Ehe des Propheten Osee (Os. 1, 2—9 u. 3, 1—5) ist eine historische Tatsache; besitzen wir doch davon neben dem Ich-Bericht des Propheten (3, 1—5) den Er-Bericht eines Zeugen (1, 2—9)! «Das Vorhandensein zweier Berichte, eines Fremd- und eines Ich-Berichtes, läßt sich doch nur verständlich machen, wenn es sich um einen wirklichen Vorgang handelt. Zum mindesten wäre es seltsam, daß eine Allegorie in einer doppelten Form erzählt wäre³.» Der Zeuge berichtet (selbstverständlich auf Grund einer Mitteilung des Propheten): «Der Herr sprach zu Osee: Geh, nimm dir ein buhlerisches Weib und zeuge Buhlerkinder; denn das Land ist treulos gegen den Herrn» (Os. 1, 2). Deuten wir diesen Bericht so, daß Osee einmal vom Herrn den Befehl erhielt, ein buhlerisches Weib zu heiraten und Buhlerkinder zu zeugen (damit er auf diese Weise die Untreue des Volkes Israel gegen Jahve symbolisiere), dann muß dieser Bericht falsch sein. Osee kann einfach einen solchen Befehl nicht von Jahve erhalten haben. Deuten wir diesen Bericht aber so, daß sein Wortlaut eine nachträgliche Gesamtformulierung darstellt mehrerer prophetischen Erlebnisse, so wird er auf einmal glaubhaft und verständlich. Das Gesamterlebnis möchte etwa so dargestellt werden. Osee macht erst in der Ehe, nachdem sie drei Kinder geboren hat, die schmerzliche Erfahrung von seines Weibes Untreue. Er schickt sie fort. Osee ist aber Prophet, d. h. er ist immer beschäftigt mit seinen prophetischen Aufgaben und hat immer das religiöse und sittliche Verhalten seines Volkes vor Augen. Dazu hat er eine Vorliebe für Symbolik; schrak er doch nicht davor zurück, durch die Namen der drei Kinder die Untaten seines Volkes an den Pranger zu stellen. In diesen Umständen ist es gar nicht befremdlich, wenn Osee seine Erfahrung als ein Abbild dessen betrachtet, was Jahve seitens Israels erfährt. Es ist sogar nicht befremdlich, wenn der Prophet, sich immer seiner besonderen Verbundenheit mit Jahve bewußt, davon überzeugt wird, daß die ganze Geschichte ihm mit einer besonderen Absicht widerfahren ist. Die Vorsehung hatte so gewaltet, daß er eben dieses Weib heiratete! Jetzt erkannte er hintennach den tiefen symbolischen Sinn seiner Erlebnisse, und deutet sich nun auch seine Eheschließung als auf Jahves Befehl zurückgehend. In der völligen Kenntnis aller Tatsachen darf er nunmehr die Geschichte seiner Ehe so formulieren und von einem Biographen darstellen lassen: «Der Herr sprach zu Osee: Geh, nimm dir ein buhlerisches Weib und zeuge Buhlerkinder; denn das Land ist treulos gegen den Herrn.»

In den Spalten der KZ. muß auf eine Einzeldeutung sämtlicher prophetischen Ich-Berichte verzichtet werden; ich möchte dafür auf meine holländisch geschriebene Arbeit⁴ verweisen. Vielleicht wird man daraus erfahren, daß sogar die seltsamsten Handlungen der Propheten einen befriedi-

³ O. Eibfeldt, Einleitung in das AT. (Tübingen 1934), S. 433.

⁴ Profetie metterdaad (Roermond 1946).

genden Sinn erhalten, sobald man dieselben als eine nachträgliche Deutung gewisser Alltagshandlungen erklärt. Es kommt nur darauf an, für diese Handlungen ein Ereignis im Leben der Propheten auffindig zu machen. Zwei wichtige Schlußfolgerungen, welche sich aus der Einzelerklärung sämtlicher Handlungen ergaben, möchte ich allerdings erwähnen.

Die nachträglich gedeuteten Handlungen beziehen sich ausschließlich auf Zustände oder Tatsachen, die aufs engste mit dem Privatleben der Propheten zusammenhängen; die absichtlich-sinnbildlichen Handlungen befassen sich mit Gegenständen, die keinen Zusammenhang mit dem Privatleben der Propheten aufweisen. Im ersten Fall machen die Propheten ihr persönliches Schicksal (eine Ehe, eine Gefangenschaft, ein Leiden, einen Todesfall) ihrer prophetischen Predigt dienstbar; im zweiten Fall greifen sie zu Hilfsmitteln (Krug, Joch, Mantel, Buch usw.). Daß beide Gattungen sich scharf von einander abheben, darf doch wohl als Beweis betrachtet werden dafür, daß wir mit unserer Erklärung den richtigen Tatbestand erkannt haben.

Die erste Gattung ist Leben, Natur; die zweite Gattung ist Kunstform. Eine Kunstform kann sich allerdings unter Umständen entwickeln, sie kann Literatur, Allegorie werden. So erklärt sich das Entstehen der Allegorie aus der besonderen Art gewisser symbolischer Handlungen. Während die Propheten ihre Handlungen anfänglich in der Wirklichkeit vornahmen, konnten sie sich später oder zeitbedingt mit der Erzählung begnügen. Die psychologische oder literar-historische (nicht chronologische!) Entwicklung möchte folgendermaßen skizziert werden.

Erstens: die Propheten greifen zur sinnbildlichen Handlung; sie stellen absichtlich einen Tatbestand dar. Sie können selbst davon berichten (Ich-Bericht) oder es kann ein Fremdb Bericht vorliegen, die Erzählung eines Zeugen.

Zweitens: die Propheten gebärden sich, als ob sie zur sinnbildlichen Handlung greifen; sie erzählen aber nur eine Allegorie. Es ist selbstverständlich, daß von diesen Allegorien nur Ich-Berichte vorliegen können.

Drittens: verwandelt sich nun ein Ich-Bericht der Allegorie in ein Er-Bericht des Gleichnisses, so stehen wir am Schluß der Entwicklung: die Kunstform des Gleichnisses ist in Erscheinung getreten.

Zu dieser Entwicklung hätten die nachträglich gedeuteten Handlungen nie etwas beitragen können.

Achterveld (Holland)

Dr. van den Born

Gestalten und Gestalter

Menschen der Bibel

I.

Bischof Wilhelm Keppler von Rottenburg sagt einmal: «Das hohe und heilige Interesse des Predigtamtes selbst verbietet alle Bestrebungen . . . den Verwalter desselben der eigenen Arbeit fast ganz zu entbinden, so daß eigentlich bei seinen Predigten nur noch Gedächtnis, Lunge und Zunge in Aktion zu treten hätten.»

Bischof Keppler stellt aber auch zugleich fest: «Der Prediger, der seine Predigten selbst genau und gewissenhaft ausarbeitet, wäre dankbar für Materialien, für einige gute,

treffliche Gedanken, eine rechte Disposition, treffende biblische Zitate, Gleichnisse und Beispiele.»

Dieser Feststellung und Anregung wollen die in freier Folge erscheinenden Beiträge: «Gestalten und Gestalter». — Menschen der Bibel — dienen. Es sind Gestalten der Bibel, Männer und Frauen, die, von Gott selbst geformt, gestaltend ins Leben ihrer Umwelt und Nachwelt eingewirkt haben.

Solche Gestalten und Gestalter tun unserer ebenso schwatzhaften wie geistlosen und zerrissenen Zeit bitter not: unserer Zeit, die es nicht nur versteht, in kürzester Frist gerodete Wälder in Flugplätze auszubebenen und hügeliges Gelände in Autostraßen zu verwandeln, sondern — und das ist ein großes Stück unserer Unkultur! —, was viel schlimmer ist, auch Menschenherzen und Menschenhirne, das ganze Denken, Wollen und Fühlen von Tausenden; kurz: die ganze Lebenshaltung und Lebensgestaltung unseres Daseins!

Solcher Verflachung und Verwandlung einerseits und der damit Schritt haltenden Aushöhlung und Verfälschung aller gesunden Begriffe andererseits, können nur noch Menschen standhalten, die wie die großen Gestalten und Gestalter der Bibel, durchdrungen und erfüllt sind von der «Dynamik Gottes», wie Paulus sich ausdrückt!

Mögen uns die Menschen der Bibel, geformt aus der Kratt des göttlichen Wortes, wieder hinführen zur Lebensgestaltung nach dem Worte der Schrift! Das ist unsere Rettung! Vielleicht die eine und einzige Rettung!

Zum 3. August bzw. 27. Dezember Stephanus, der erste Blutzuge Christi

Stephanus = Kranz, Krone, ist ein griechischsprechender Judenchrist aus der Diaspora. Die Schrift nennt ihn einen Mann «voll des Glaubens», «voll des Heiligen Geistes», «voll Weisheit», «voll Gnade», «voll Kraft»! Er ist ein, wenn nicht sogar der urchristliche Held! Ein Paulus vor Paulus! Ein Mann der Caritas! Ein «Diener am Wort»! Ein Zeuge des Wortes!

Auf Vorschlag der Apostel wird er von der Gemeinde der Gläubigen als erster der «Sieben-Männer» gewählt und als solcher von den «Zwölfen» unter Gebet und durch Handauflegung bestätigt. Mit dem *Diakonat*, dem Dienst an den Armen, verbindet Stephanus in der Folgezeit auch das *Apostolat*, die Führung zu Christus. Er tritt deshalb in den Synagogen der Diaspora-Juden als Zeuge für Jesus, den Christus, auf. Dabei weist er auch hin auf die nur wegberreitende Bedeutung des Alten Bundes und auf die zeitlich beschränkte Dauer und Geltung des Gesetzes und des Tempels. Er gerät damit aber in den gleichen Gegensatz zum amtlich-offiziellen Judentum wie Jesus. Er wird deshalb beim Hohen Rat wegen Gesetzesverachtung, Tempelschändung und Gotteslästerung eingeklagt. Zur Rede gestellt, verteidigt sich Stephanus gegen die Niedertracht der Lüge und den Wust der Verleumdung. Ja, er greift seine Widersacher an «Halsstarrige» nennt er sie, weil sie sich gegen das «Joch des Herrn» hartnäckig sträuben; «widerspenstiges Volk» geißelt er sie, weil ihr Nacken unbeugsam ist wie ein «Eisenband» und ihre Stirne hart wie «Erz» (Is. 48, 4), «unbeschnitten an Herz und Ohren» stehen sie da, weil ihr Herz Gott nicht gehorchen will, und weil ihre Ohren Gottes Wort

nicht hören wollen. Mehr noch: Sie sind «Propheten-Mörder» — Isaias, Jeremias, Ezechiel —, wie ihnen schon Jesus vorgeworfen hat (Matth. 21, 33—46; 23, 30—39; 1 Thess. 2, 15). Damit nicht genug, muß er ihnen den Vorwurf machen, daß sie die Verräter und die Mörder auch des Messias seien. Als aber Stephanus gar davon Kunde gibt, daß er den «Menschensohn» (= Messias = Welterlöser) zur Rechten Gottes als Richter über seine Richter erblicke, war das Maß voll. Die Juden verschließen sich die Ohren, verzichten auf jeden regelrechten Urteilsspruch, zerren ihn mit Gewalt vor die Stadt hinaus und steinigen ihn. Dabei blickt Stephanus hinauf zum erhöhten Herrn, bekennt sich noch einmal zu Ihm und empfiehlt seinen Geist in die Hände des Vaters. Sein letzter Atemzug aber offenbart das Kennzeichen eines wahren Jüngers Jesu, der selbst dann das Gebot der Liebe erfüllt, wenn es heißt, den Feind — den eigenen Mörder — zu lieben! Daß solche Liebe selbst im Tode Leben gebiert, erkennen wir daraus, daß Saulus, der an dem Justizmord teilgenommen und ihn «gebilligt» hatte, durch die Fürbitte des Stephanus zum Apostel berufen wurde. Ohne den Blutzeugen Stephanus, sagt Augustinus, hätten wir keinen Völkerapostel Paulus!

Disposition

A. Stephanus wird zum Diakon berufen und gewählt; Apg. 6, 3 ff.

Apg. 6, 3. Liebe Brüder, sehet euch nach sieben Männern aus eurer Mitte um, die von gutem Rufe und voll des Heiligen Geistes und der Wahrheit sind. (= Berufung durch die Zwölfe — Anforderung an den Beruf.)

Apg. 6, 5. Der Vorschlag gefiel der ganzen Versammlung. Sie wählten Stephanus, einen Mann voll des Glaubens und des Heiligen Geistes. (= Wahl durch die Gemeinde — Eigenschaften des Gewählten.)

B. Stephanus erweist sich als Zeuge — martyr — Christi; Apg. Kap. 6 u. 7

1. Stephanus erweist sich als Zeuge Christi durch seine Tat.

Apg. 6, 8. Stephanus wirkte große Wunder und Zeichen unter dem Volke. (Gabe der Wunder.)

2. Stephanus erweist sich als Zeuge Christi durch sein Wort.

Apg. Kap. 6 und 7.

Apg. 6, 7. Das Wort Gottes verbreitete sich immer weiter, und die Zahl der Jünger nahm in Jerusalem bedeutend zu; auch viele Priester unterwarfen sich dem Glauben. (Vom Diakonat zum Apostolat; vom Dienst an den Armen zum Dienst am Wort.)

Apg. 6, 10. Die Vorsteher der Synagoge vermochten der Weisheit und dem Geiste, mit dem er — Stephanus — redete, nicht anzukommen. (Gabe der Rede und Kraft der Rede.)

Apg. 7, 50 ff. Ihr Halsstarrigen, die ihr unbeschnitten seid an Herzen und Ohren! Wie schon eure Väter, so wersetzt auch ihr euch immerzu dem Heiligen Geiste! Welchen Propheten hätten eure Väter nicht verfolgt? Sogar getötet haben sie die, die das Kommen des Gerechten (= Messias) im voraus verkündet haben. Ihr aber seid dessen Verräter und Mörder geworden! (Freimut der Rede — Stephanus kennt kein Ansehen der Person.)

Apg. 7, 54. Als sie das hörten, vergingen sie vor Wut und knirschten mit den Zähnen über ihn. (Die Wahrheit wirkt, wie so oft, nicht Herzens-Wende, sondern Herzens-Verhärtung, nicht Buße, sondern Gericht!)

Apg. 7, 55. Ich sehe den Himmel offen und den Menschen-Sohn (= Welt-Erlöser, Messias) zur Rechten Gottes stehen! (Glaubens-Bekennnis zum erhöhten Christus — gilt in den Augen der Gegner als Gottes-Lästerung.)

3. Stephanus erweist sich als Zeuge Christi durch seinen Tod.

Apg. 7, 56 ff.

Apg. 7, 56. Sie schrien mit lauter Stimme, hielten sich die Ohren zu und fielen gemeinsam über ihn her, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. (sc. wegen Gesetzes-Verachtung, Tempel-Schändung und Gottes-Lästerung; vgl. Lev. 24, 14. und Apg. 6, 13.)

Apg. 22, 20. Als das Blut Deines Zeugen Stephanus vergossen wurde, stand auch ich dabei, war damit einverstanden und verwahrte die Kleider der Mörder. (Vorurteil und Haß machten die Mörder und selbst Paulus blind.)

Apg. 7, 60. Er aber sank in die Knie und rief mit lauter Stimme: «Herr, rechne ihnen dies nicht zur Sünde an!» (Der letzte Hauch = Bekenntnis zur Gottheit Christi; es ist Gottes Sache, die Sünden nicht anzurechnen!)

Apg. 7, 59. Dann betete er: «Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!» Nach diesen Worten entschlief er im Herrn. («Tod, wo ist dein Stachel?» 1. Kr. 15, 55.)

C. Stephanus war ein wahrer Diakon Gottes und Apostel Christi

Diakon sein heißt allgemein: Einen Herrn anerkennen und ihm dienen! Im NT. heißt es: Den Herrn anerkennen, Gott, und Ihm dienen mit Tat und Wort! Christ sein heißt demnach: Ein «Diakon Gottes» sein; 2. Kr. 6, 4; Christ sein heißt aber auch: Ein «Diakon Christi» sein; Jh. 12, 26.

Vom Diakonat führt der Weg zum Apostolat; mit dem Dienst an den Armen muß verbunden sein der Dienst am Wort. Das eine wie das andere gehört zu den Kenn-Zeichen eines wahren Jüngers des Herrn! R.

Lydia, die Purpurhändlerin aus Thyatira

«Als gottesfürchtige Heidin hörte sie zu,
und der Herr schloß ihr das Herz auf.»
Apg. 16, 14.

Lydias Heimat war Lydien an der Westküste Kleinasiens. Dort lag an der alten Handelsstraße von Pergamon nach Sardes, hart am schäumenden Lykos-Fluß, Thyatira, ihre Vaterstadt. Thyatira war Sammelplatz der Wollhändler Mazedoniens und Metropole der Purpurfärbereien und des Purpurhandels von Vorderasien und darum das Reiseziel ungezählter Geschäftsleute.

Die Lyder, besonders die Bewohner von Pergamon, Sardes und Thyatira, waren wegen ihrer Wohlhabenheit von jeher bekannt. Krösus, ihr letzter König, ist durch seinen gewaltigen Reichtum geradezu sprichwörtlich geworden, obwohl der Grieche Herodot auf ihn das Wort prägen mußte: Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen! Von einem «Krösus» sprechen wir manchmal heute noch. Auch hat sich aus der Zeit dieses Königs bis in unsere Tage hinauf die Goldwährung erhalten. Sie ist uns aber ebenso wenig zum Segen geworden wie jenem unglücklichen Geldmenschen aus dem 6. Jahrhundert vor Christus, der trotz seines Reichtums auf dem Scheiterhaufen sein Leben gendet haben soll!

In Thyatira, der alten mazedonischen Militärkolonie und rührigen Handelsstadt, ist Lydia aufgewachsen. Ob bereits ihr Vater, oder später der allem Anschein nach früh verstorbene Gatte im Besitze eines der blühenden Handelshäuser der Stadt war, ist uns nicht näher bekannt. Auf jeden Fall aber verfügte die junge Lyderin über die entsprechenden Geldmittel, die der Purpurhandel erforderte — es kostete

ein Pfund purpurgefärbter Wolle je nach Qualität 100 bis 800 Franken — und betrieb diesen Handel mit sichtlichem Erfolg.

Lydia war Heidin. In ihrer Vaterstadt hat sie die Sitten und Gebräuche ihres Volkes kennengelernt. Auch blieben ihr die Lehren und Anschauungen der ungezählten heidnischen Wanderprediger, die im 1. Jahrhundert n. Chr. Vorderasien geradezu überschwemmt, nicht unbekannt. Wie jede fromme Heidin nahm sie am religiösen Leben ihres Volkes regen Anteil. Sie besuchte den Tempel der kleinasiatischen Götter-Mutter Kybele, deren Sinnbild ein schwarzer Meteorstein war, um in ihrem Heiligtum zu beten und ihre fraulichen Anliegen ihr zu unterbreiten. Die Künstler stellten diese Göttin als mütterliche Frau in sitzender Stellung dar. Ihr Gewand war einfach gefaltet und auf dem schlicht gescheitelten Haar trug sie eine Mauerkrone. Einladend streckte sie ihre Rechte dem zu ihr Kommenden entgegen. In ihrer Linken trug sie ein Tamburin, eine mit Glöckchen besetzte flache Trommel. Der Thron, auf dem sie saß, wurde von zwei wilden Löwen getragen. — Mit großer Gewissenhaftigkeit nahm Lydia auch teil an den prunkvollen Prozessionen, die Frühjahr um Frühjahr zu Ehren der Naturgöttin Artemis veranstaltet wurden. Dabei sah man die Priesterin dieser Göttin auf einem mit Hirschen bespannten Gefährt. Das Bild der Artemis wurde auf einem weiteren Wagen mitgeführt. Musik spielte und das mit Epheu und Veilchen bekränzte Volk tanzte dazu. Die Festlichkeiten zu Ehren der Artemis dauerten oft wochenlang. Sie arteten aber — wie es heute bei Festen noch zu geschehen pflegt! — oft in größte Ausgelassenheit aus. — In stilleren Zeiten des heidnischen Götterjahres zog Lydia wohl auch hinaus vor die Tore der Stadt zum beliebten Heiligtum der sonst wenig bekannten Sambatha, einer Sybille aus Chaldäa in Mesopotamien. — Da Thyatira Waffenplatz und ehemalige Militärkolonie war, befand sich in der Stadt auch ein Heiligtum des Mithras. Die Verehrung dieses persischen Sonnengottes, auf den unser heutiges Wort «Sonn-Tag» zurückgeht, war unter den Soldaten und Sklaven sehr verbreitet. Im Laufe der Zeit wurde sie in Kleinasien unter allen Ständen und Schichten des Volkes heimisch. Ja, der Kult des Mithras überwucherte lange die Verehrung anderer Götter, so daß diese in ihrem Dasein geradezu bedroht waren. So liegt es nahe, daß Lydia zeitweise auch das geheimnischwangere Heiligtum des Mithras besuchte. Tatsächlich hatten fromme Heiden, und zu ihnen zählte ja Lydia, einen geradezu unersättlichen Hunger und ein beinahe unstillbares Verlangen nach immer neuen Göttern und Göttinnen, weil im Grunde alle alten — versagten!

Den heidnischen Götterkulten muß etwas Mitreißendes, ja förmlich Berauschesendes zu eigen gewesen sein. Wir können uns heute wohl kaum mehr vorstellen, welche Kraft der Verführung und welcher betörende Gewalt der Sinne von der Götterverehrung im Heidentum ausgegangen ist. Nur unter Voraussetzung dieser Tatsache ist uns das Wort des Paulus an die Neuchristen von Korinth verständlich: «Ihr wißt, daß ihr seinerzeit als Heiden zu den stummen Götzen unwiderstehlich hingerissen wurdet!» (1 Kor. 12, 2). Einen Anklang an diese Verkettung der Heiden an die Mächte der Finsternis finden wir noch in den drei Fragen, die der Taufpriester heute noch vor der Taufhandlung an den Täufling

stellt: «Widersagst du dem Satan? Und allen seinen Werken? Und all seinem prunkvollen Aufwand und Getue?»

Götter und Göttinnen, die in einer Stadt keinen Tempel oder kein Heiligtum besaßen, wurden in den Nachbarstädten aufgesucht und verehrt. Wir dürfen deshalb mit großer Sicherheit annehmen, daß Lydia auch an den großen Wallfahrten nach dem 50 km entfernten Pergamon teilgenommen hat. In Pergamon befand sich ein Augustus-Tempel, denn die Stadt war der Hauptsitz der Augustus-Verehrung. Auch stand dort auf der Stadtburg jener bekannte Zeus-Altar, der im Jahre 1880 ausgegraben, nach Berlin verschleppt und dort aufgestellt wurde. Der eigentliche Anziehungspunkt — in einem Tale westlich der Stadt — war aber zweifellos der Tempel des Askulap. Askulap — auch Asklepios genannt — war der Gott der Heilkunde. Sein Sinnbild war die — Schlange! Tausende und Tausende wallfahrteten jährlich aus ganz Vorderasien zum Heiligtum dieser Gottheit, denn es geschahen dort, wie berichtet wird, viele «Wunder». Die Heilsuchenden mußten im Tempel des Gottes schlafen. Dabei erschienen ihnen Askulap im Traume und teilte jedem das Rezept mit, nach welchem er gesund werden könne. Zum Dank für die angeblichen Heilungen stifteten die Geheilten früher oder später Weihetafeln, die dann in den Wandelhallen des Tempels angebracht wurden. Auch nahmen sie — wie die übrigen Pilger — Wallfahrtsandenken mit nach Hause — kleine Bronzebilder der Schlange des Askulap — und verbreiteten dadurch den Kult des Hauptgottes von Pergamon.

In diesem Zusammenhang verstehen wir die Stelle 2, 13 aus der Geheimen Offenbarung. Dort nennt Johannes, der jahrzehntelang im nahen Ephesus gelebt hat, den Altar des Askulap mit dem Bild der Schlange: «Thron Satans!» Dem Christen ist ja die Schlange nicht Sinnbild der Heilung, sondern Mahnmal an die tiefste und nachhaltigste Verwundung, die dem Menschengeschlecht vom «Menschenfeind», vom Bösen, zugefügt wurde!

Eigentümlicherweise ist der Stab des Askulap mit der Schlange bis auf unsere Tage hinauf Sinnbild der Heilkunde geblieben. Mag auch vielen der Zusammenhang dieses Sinnbildes mit dem Kult des Askulap nicht mehr bewußt sein, so zeigt sich an diesem Beispiel doch erneut die Tatsache, wie unausrottbar gewisse Formen des Heidentums bis heute geblieben sind.

Lydias natürlich-edles Herz wurde indes je länger je mehr vom Göttergewimmel ihrer Heimatstadt und von den Götzen der näheren und entfernteren Wallfahrtsorte, im Innersten — abgestoßen! Immer mehr erkannte sie, daß die «Tiefen der Gottheit», von denen die heidnischen Priester sooft redeten, in Wirklichkeit «Tiefen des Satans» waren. Ihre Seele war — wie der Afrikaner Tertullian später einmal sagt — von Natur aus christlich!

Ende der vierziger Jahre des ersten christlichen Jahrhunderts übersiedelte Lydia aus ihrer Vaterstadt Thyatira nach Europa. Wir finden sie in diesen Jahren in Philippi. Philippi war die Hauptstadt eines der vier Regierungsbezirke Mazedoniens, des einstmaligen Reiches Alexanders des Großen. Hier schloß sich die heidnische Lyderin einer Gruppe von jüdischen Frauen an, mit denen sie offenbar zunächst nur in Geschäftsverbindungen gestanden hatte. Allmählich muß die Rede jedoch auch auf religiöse Dinge gekommen sein, denn

Lydia fand sich bald Sabbat um Sabbat mit diesen Frauen am Versammlungsort der Juden ein, der außerhalb der Stadt am schäumenden Gangas gelegen war. Dieser Ort außerhalb der Stadtmauern und zugleich am fließenden Wasser, war für die öffentliche Sabbatfeier insofern günstig, als der naheliegende Fluß, dessen reine Fluten von den schneeigen Hängen des Pangäusgebirges gespeist wurden, genügend Gelegenheit bot für die bei den Juden üblichen Waschungen zu Beginn der gottesdienstlichen Handlungen. Eine eigentliche Synagoge scheint indes in der kleinen Diasporagemeinde von Philippi nicht bestanden zu haben, weil allem Anschein nach die notwendige Zahl männlicher Gemeindeglieder nicht vorhanden war.

Im Kreise der genannten jüdischen Diasporagemeinde, näherhin in ihrem «Versammlungshaus», finden wir Lydia, als der Apostel Paulus mit seinen Mitarbeitern Timotheus, Silas und Lukas erstmals europäischen Boden betrat.

Auf seiner zweiten Missionsreise, die eher eine Visitationsreise bei den bereits gegründeten Christengemeinden Kleinasiens genannt werden muß, gelangte Paulus nach einem fast rat- und planlosen Hin und Her nach der Hafenstadt Troas. «Der Heilige Geist» — Welch geheimnisvolle Begründung! — hatte Paulus und seinen «Jochgenossen» Timotheus «daran gehindert, das Wort in Asien weiterhin zu verkünden!» Paulus sollte erkennen — wie sehr hat man das im überorganisierten 20. Jahrhundert vergessen! —, daß die Predigt vom Evangelium nicht Handwerk, sondern Gnadenwerk ist. Pläne, Programme und Methoden sind menschlich, ans Ziel führt nur der Geist. Jener Geist, der weht, wo Er will, der Heilige Geist! Das mußte Paulus auf dieser Reise — wohl auch zu unserer Belehrung! — zur Übergenüge erfahren! Alle seine Wege wurden vom Heiligen Geist in Umwege abgewandelt, und alle seine Ziele wurden von demselben Geist — Welch scheinbarer Widerspruch! — zur Ziellosigkeit verurteilt!

Dann aber tat sich endlich ein Tor auf! In Troas hatte Paulus während der Nacht ein «Gesicht». Ein Mann aus Mazedonien stand mit der eindringlichen Bitte vor ihm: «Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!» (Apg. 16, 9). Das war der Ruf der Heiden Europas: «Wir wollen Jesus sehen!» (Joh. 12, 21). Jetzt hatte Paulus eine Weisung, auf die er so lange gewartet. Gott selbst hatte gesprochen. Der Weg nach Europa war nun frei!

«Nach dieser Erscheinung suchten wir», so berichtet uns Lukas, «sofort eine Gelegenheit, um nach Mazedonien zu fahren. Wir waren dessen gewiß, daß Gott selber uns gerufen habe, um den Menschen dort die Frohbotschaft zu verkünden.» (Apg. 16, 10). Ein Traumgesicht sollte ein Wahrgesicht werden, denn nicht immer ist ein Traum nur — Schaum!

«Komm herüber zu uns!» Es war ein kurzer Weg, dieser Weg nach Europa. Aber wie lange und hart sollte er in Europa werden! Die Überfahrt dauerte bei günstigem Wind keine zwei Tage. Dann betraten erstmals Sendboten des erhöhten Herrn in der kleinen Hafenstadt Neapolis, im Nordosten Mazedoniens, den Boden Europas. Auf der Via Egnatia, der berühmten Römerstraße, gelangten Paulus und Lukas, Silas und Timotheus über die Paßhöhe des Pangäus in die alte Grenzfeste Philippi, so benannt nach Philipp von Mazedonien, dem Vater Alexanders des Großen.

Die vier Männer kamen nicht in eigener Sache nach Philippi, und nicht aus eigenem Auftrag: Sie kamen im Namen des Herrn! Sie suchten nicht Land zu erobern, sondern Herzen zu gewinnen für den «unbekannten Gott»! Über die ersten Missionierungsversuche berichtet uns als Ohren- und Augenzeuge Lukas, der Schüler und Begleiter des Paulus: «Hier — in der römischen Kolonie Philippi — blieben wir einige Tage. Am Sabbat gingen wir vor das Stadttor an den Fluß. Wir ließen uns dort nieder und kamen ins Gespräch mit den Frauen, die sich hier zusammengefunden hatten. Unter ihnen war eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira. Als gottesfürchtige Heidin hörte sie zu und der Herr schloß ihr das Herz auf, so daß sie der Botschaft des Paulus Glauben schenkte» (Apg. 16, 13 f.).

Schlichter und eindrucksvoller kann man von der Sinneswende eines Menschen kaum berichten. Lydia bringt Ehrfurcht vor Gott und ein feines Gehör für Gottes Wort mit in die Versammlung, und der Herr tut ihr das Herz auf, so daß sie zum Glauben kommt. Wie fern liegt diese wahre Sinneswende von jenen Verkrampfungen, die so mancher «Bekehrung» in unseren Tagen eigen ist! Wie zwei Zahnräder greifen da Natur und Übernatur ineinander ein: Die Seele Lydias, die von Natur aus nach Christus verlangt, und das Wort der Frohbotschaft, das sich als «Gottes Kraft» erweist! (Röm. 1, 16).

Rasch entschließt sich Lydia zum Empfang der Taufe und weiß auch ihre Hausgenossinnen dafür zu gewinnen. Wie sehr zeigt sich darin die natürliche Tatkraft, aber zugleich auch die christliche Klugheit dieser — Geschäftsfrau! Nach wenigen Tagen steigt Lydia nächstens mit Evodia und Syntyche und mit den andern neubekehrten Frauen an den Gangas hinunter, um dort durch Paulus aus dem Worte, aus dem Wasser und aus dem Heiligen Geist zu einer «neuen Kreatur» wiedergeboren zu werden! Wie ganz anders und doch auch wie ähnlich war dieser Gnadenweg der Lydia im Vergleich zu dem, den Paulus vor Damaskus selber gegangen, und der am Barada-Fluß für ihn mit der Taufe seine Besiegelung gefunden hatte! Gottes Geist weht, wo Er will: Auf staubiger Karawanenstraße vor Damaskus und am wild-rauschenden Gebirgsfluß bei Philippi!

So hat das Evangelium unseres Herrn still und geräuschlos im Herzen einer Frau seinen Einzug in Europa gehalten. Diese Frau war Lydia, die Purpurchändlerin aus Thyatira in Kleinasien. «Nachdem sie samt ihrem Hause getauft war», fährt Lukas dann in seinem Berichte fort, «redete sie uns zu und sprach: ‚Wenn ihr Vertrauen habt, daß ich dem Herrn treu bin, dann kommt in mein Haus und bleibt daselbst.‘» (Apg. 16, 15). Und um ihre kernige, fraulich-gesunde Art zu unterstreichen, bemerkt Lukas weiter: «Und sie nötigte uns dazu!»

Lydia ist sich klar bewußt — wie sehr haben wir das vergessen! —: die Taufe verpflichtet! Der Wille zu Christus erweist sich erst in der Treue zu Christus als echt. Was von einem Verwalter gefordert wird, «daß er treu erfunden werde», wird auch gefordert von einem, der sich zu Christus bekennt: Treue! Treue gegen den Herrn und Sein Wort; Treue gegen die Boten des Herrn und ihre Botschaft. Wenn doch jede Geschäftsfrau und jede Frau überhaupt auf diesen edlen Zug im Charakter der Lydia achten würde!

Tatsächlich zeigt sich Lydia in der Folgezeit nicht nur «fest und unerschütterlich» im Worte des Herrn, sondern auch voll Eifer und Ausdauer im Werke des Herrn. Sie stellt ihr Haus den vier Missionaren zur Verfügung und öffnet es der werdenden Christengemeinde von Philippi für ihre Zusammenkünfte und für den christlichen Gottesdienst.

Paulus, obwohl ehelos, nahm alle diese Dienste an, und hat damit den Beweis erbracht, daß er kein Frauenfeind war, wie ihm das böse Zungen nachzusagen pflegten. Es ist nun einmal so, daran gibt es nichts zu rütteln: Am Anfang seiner Missionstätigkeit in Europa steht eine Frau, durch deren Hände ohne Zweifel auch später ungezählte Liebesgaben für die Missionierung des Abendlandes gegangen sind. Wie wir uns Jesus nicht vorstellen können ohne den Dienst der Frauen, so ist auch das Wirken des Paulus undenkbar ohne die Mithilfe der Frau am Werke, zu dem Gott ihn berufen, befähigt und gesandt hat. Ohne Frau keine Familie! Ohne Frau aber auch keine Missionierung der Welt!

«Und sie nötigte uns dazu!» Diese fast schalkhafte Bemerkung des Lukas läßt uns ahnen, daß es im Geschäftshaus der Lydia ehrlich und redlich zugeht im Handel, und daß dort — wie oft ist das leider nicht der Fall! — die Geschäftstüchtigkeit keineswegs im Widerspruch stand mit dem «Leben in Christus». Mochten in den Tempeln der Militärkolonie Philippi Minerva und Diana, Merkur und Mars und Jupiter, der oberste aller Götter, verehrt werden, im Hause der Lydia diente man im Heiligen Geiste dem einen wahren Gott und Seinem Sohn Jesus Christus! Lydias Haus war wahrhaft ein christliches Haus! Dadurch christlich, daß das Wort Christi in ihm wohnte und der Geist Christi in ihm gelebt wurde. Daran erinnert sich wohl Paulus, wenn er später in seinem Briefe an die Gemeinde in Philippi schreibt: «Geliebte! Wie ihr ja stets gehorsam waret, nicht nur in meiner Gegenwart, sondern noch viel mehr jetzt in meiner Abwesenheit, bleibt untadelig und lauter! Seid Kinder Gottes ohne Fehl inmitten eines verkehrten und verdrehten Geschlechtes! Leuchtet wie die Sterne im Weltall! Haltet fest am Worte des Herrn!» (Phil. 2, 12).

Im Hause der Lydia wurde aber nicht nur das «Wort des Lebens» treu und fest gehalten, dort wurde auch das «Brot des Lebens» gebrochen, das heißt die Feier der heiligen Eucharistie vollzogen. Zur Erinnerung an das Abendmahl des Herrn wurde in der Nacht vom Sabbat auf den ersten Wochentag das Herrenmahl gefeiert. Vor dem Mahle wurde dem Vater gedankt für «Leben und Erkenntnis», die jedem Getauften «in Christus» geworden, und für den «heiligen Weinstock», den Er unter uns gepflanzt. Alle, die getauft sind «auf den Namen des Herrn», wurden zum heiligen Opfermahl mit den Worten gerufen: «Wer heilig ist, der komme! Wer es nicht ist, der werde es!» Nach dem Mahle wurde gedankt für «Glaube und Unsterblichkeit», die uns «in Christus» geworden, und gedankt wurde auch für die «geistliche Speise und den Trank und das ewige Leben». Und es wurde gebetet um «Erlösung von allem Übel» und um die «Vollendung der Liebe»; um «Heiligung» und um das «Reich», das Gott uns bereitet hat.

Im Hause der Lydia — o wäre das doch in jedem «christlichen Heim» der Fall! — war zwischen dem Tag des Herrn und dem Alltag der Arbeit keine Kluft. In den weiten Räumen des ersten Stockwerkes, wo an den Werktagen der Han-

del blühte, wehte derselbe Geist wie im Obergemach des Hauses, wo Gottes Wort verkündigt und Gottes Brot gebrochen wurde. Das ganze Leben war durchchristlicht, auch das Geschäftsleben!

Lydia war eine edle Frau, aber auch eine tapfere Christin. Das zeigte sich besonders nach der schmachvollen Geißelung und nach der Schutzhaft im Block, die Paulus und Silas in Philippi über sich ergehen lassen mußten. Nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis nahm Lydia nicht etwa «Abstand» von den beiden gewesenen Sträflingen. Nein! Sie nahm sie erneut in ihr Haus auf. Sie hat sich weder des Evangeliums geschämt noch der Männer, die es ihr erstmals kundgetan. Sie war davon überzeugt: «Die Füße derer, die den Frieden künden und vom Evangelium Zeugnis geben, sind nie schöner, als wenn sie in Eisen und Banden liegen.» Auch wußte sie, daß man die Boten der Frohbotschaft wohl wehrlos, aber nicht ehrlos machen kann.

Später zog Paulus mit Silas weiter und ließ Timotheus und Lukas zurück, damit sie die begonnene Arbeit im Weinberg Gottes fortsetzten und vertieften. Das Handelshaus der Lydia aber blieb Mittelpunkt der ersten Christengemeinde, die auf europäischem Boden entstanden war. Lydia selbst gehörte fortan zu jenen Gliedern der jungen Gemeinde, deren Namen «eingeschrieben sind im Buche des Lebens!» (Phil. 4, 3).

Paulus war ein großer Apostel. Wahrhaft ein Werkzeug, das Gott selber auserwählt hat, «um Seinen Namen vor Heiden und Könige und die Söhne Israels zu tragen». Um so auffallender ist es — rein menschlich gesehen —, ja fast beschämend, daß an den Pforten Europas nicht ein Mann, sondern eine Heidin es war — Lydia —, die gottesfürchtig den Worten des Paulus und seiner Gefährten lauschte, und von der Gnade erfaßt als erste auf Europas Boden zum Glauben gekommen ist! Wir dürfen indes das Eine nicht vergessen: «Vor Gott gilt nicht mehr Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freier, weder Mann noch Weib.» Das heißt: Vor Gott entscheidet nicht Blut noch Rasse und nicht Stand noch Geschlecht! Gott hat andere Maße als wir Menschen. Sein Maßstab ist die Gnade, deren Tiefe und Weiten und Höhen kein Lot in Menschenhand je ausloten wird. Wo der Herr ein Menschenherz berührt und durch Sein Wort erschließt, wie bei Lydia, dort sollen wir nicht reden noch rechten noch rechnen, sondern in demütigem Vertrauen bitten: Gott möge mit Seiner Gnade auch unser Herz anrühren und es auf tun für Sein Wort, damit es Frucht trage in Geduld!

R.
Lesungen: Apostel-Geschichte, Kapitel 16, 1—40. und Brief an die Philipper.

Aus der Praxis, für die Praxis

Darf die handgeschriebene Offerte eines Stellensuchenden graphologisch begutachtet werden?

In Heft 1 der neuen Zeitschrift «Anima» wird obige Frage als Seelsorgefall behandelt (p. 68). Die naturrechtlichen Erwägungen gelangen zu einem «n o n l i c e t».

Die Antwort geht von der Voraussetzung aus, daß vom beauftragten Graphologen Wissen um geheime Tatsachen zum Nachteil des Geheimnisherrn weitergegeben werden, ohne daß höhere Interessen im Spiele stehen.

Wir möchten die Sache anders sehen:

Nicht bestritten werden kann das Recht des Arbeitsherrn, vor Anstellung einer Arbeitskraft diese zu prüfen. Wenn er den kostspieligen und nicht unfragwürdigen Weg über ein Auskunfts- (Detektiv-) Büro umgeht und einen Graphologen mit der Sichtung und Wertung des Schriftmaterials betraut, so besteht kein grundsätzlicher Unterschied zu einer eigenen graphologischen Prüfung, falls der Arbeitgeber dazu fähig wäre.

Jeder Mensch, der seine Offerte handschriftlich abfaßt, kann heute um das Risiko wissen, daß er durch einen «Graphologen» beurteilt wird. Auch Handschreiben von Bundesräten und Bischöfen sind dagegen nicht gefeit.

Sicher ist die Graphologie durch Deutung des Unbewußten, das sich motorisch äußert, in der Lage, in gewisse Tiefen des menschlichen Charakterbildes vorzudringen. Sie wird selten oder nie Ergebnisse zeitigen, die nicht auch durch längere Beobachtung im Umgang mit dem Exploranden gewonnen werden könnten. Schon gar nicht können Schriftanalysen geheime (verbrecherische) Einzeltaten enthüllen, sondern höchstens den Hang (habitus) dazu.

Was sollte den Arbeitgeber hindern, die Auslese auf Grund heutiger Methoden der Charakterdiagnose (Graphologie ist ja nur eine der vielen Methoden) zu treffen, um sich so vor Schaden zu schützen?

Gewiß sind sowohl Auftraggeber als Schriftdeuter durch die Tugenden der Liebe und der Gerechtigkeit gehalten, über die Ergebnisse Drittpersonen gegenüber Diskretion zu wahren, solange ein höheres Interesse fehlt. Andernfalls machen sie sich einer Ehrabschneidung, aber nicht einer unerlaubten Offenbarung anvertrauter Geheimnisse schuldig.

Wir können uns also den Schlußfolgerungen des oben angeführten Lösungsversuches nicht anschließen, wonach Arbeitgeber zur Erteilung, und Graphologen zur Entgegennahme eines solchen graphologischen Vertrauensauftrages nicht berechtigt wären. Richtig finden wir aber darauf verwiesen, daß sich der Auftraggeber und vor allem auch der graphologische Fachmann der relativen Gültigkeit eines Gutachtens bewußt bleiben. Ein gleiches hätte auch von einer allfälligen psychotechnischen Prüfung zu gelten. Darüber hinaus hat sich ein graphologisches Gutachten in solchen Fällen auf jene Charaktereigenschaften und Fähigkeiten zu beschränken, welche für das betreffende Anstellungsverhältnis ins Gewicht fallen.

H. R.

Kirchenmusikalische Nachkriegshilfe

In der geistigen Widerstandsbewegung gegen die Hitlergewaltherrschaft nehmen die Kirchenchöre einen ehrenvollen Platz ein. Mitgliedschaft bei einem Kirchenchor war offenes Bekenntnis zur verfolgten Kirche und unzweideutige Gegnerschaft zur herrschenden Partei. Die tapferen Kirchensänger waren den Gefahren der Bespitzelung besonders ausgesetzt. Mit um so tieferer Inbrunst sangen sie die Lieder der Ewigkeit, und für Millionen Katholiken war der gesungene Gottesdienst die einzige Feierstunde, er war für sie die Quelle des Trostes und seelischer Stärkung.

Beim geistigen Wiederaufbau der zerschlagenen Kriegsländer fällt den Kirchenchören nicht die geringste Rolle zu.

Wir wissen aus Zuschriften, daß allenthalben das Bestreben besteht, in der Kirche und im Konzertlokal den musikalischen Hunger des Volkes einigermaßen zu stillen. Junge Kräfte ersetzen die Blutopfer, und der Aufbau könnte auf diesem Gebiete rascher vor sich gehen, wenn das hemmende «Wenn» nicht wäre.

Es herrscht ein empfindlicher Mangel an Kirchenmusikalien. Viele Chöre sind ausgebombt, die Verleger mußten eine Menge Druckplatten dem Kriegsgott opfern, und die einst führenden Druckereien sind immer noch gesperrt. Wie trostlos die Lage ist, entnehmen wir folgender Zuschrift aus dem besetzten Gebiet: «Die Armut des Stalles von Bethlehem ist das Erbe des Wahnsinnes von gestern, und wir waren damals und sind heute wieder die Leidtragenden. Damals war kein Papier da für Kirchenmusik — die Verleger druckten dann andere, auch Hitlerjugend-Lieder; heute bekommen sie dafür keine Lizenzierung: die Kirchenmusik ist zum zweiten Male die Leidtragende. Und so auf verschiedenen Gebieten, wodurch der Aufbauwille da und dort sehr gelähmt wird. Und die Folge? Die Gefahr der Verarmung und Balkanisierung Mitteleuropas, die Lähmung der Arbeitsfreude; damals infolge des Nazidruckes, heute infolge der wirtschaftlichen Beengung und Fesseln. Ja, wenn ein Glied leidet, leidet der ganze Körper. Allmählich macht sich dann eine Resignationsstimmung breit, die an das Ende denkt und nimmermehr an einen Anfang.»

Die Diözesan-Cäcilienverbände der deutschen Schweiz haben eine doppelte Hilfsaktion eingeleitet. Da noch alle kirchenmusikalischen Zeitschriften verschwunden sind, wird unser «Chorwächter» ausländischen Kirchenmusikern kostenlos zugestellt. Unsere Sammlung von Kirchenmusikalien hat schon einen beachtlichen Erfolg zu buchen. Einzelne Chöre haben erfreuliche Spenden in Geld übermittelt. Dennoch stehen wir mit dieser Hilfe erst in den Anfängen. Es sind noch sehr viele Kirchenchöre auf der Spenderliste nicht verzeichnet. Nur wenn alle mittun, wird unsere Hilfe wirksam sein. Man scheint an einzelnen Orten unsern Aufruf mißverstanden zu haben: unsere Hilfsaktion ist keine willkommene Gelegenheit zur Entrümpelung der Musikalien-schränke. Werke, die wohlbegründet seit Jahren den Dornröschenschlaf schlafen, wecke man nicht auf. Und es übersteigt das zulässige Maß der Naivität, uns Choralbücher Ausgabe Medicaea zu übermitteln, die schon seit 40 Jahren außer Kurs gesetzt sind. Wir wollen nur guterhaltene Musikalien schenken, deren geistige Haltung verantwortet werden kann. Sehr willkommen sind uns Geldspenden, damit wir bei unsern schweizerischen Verlegern Werke kaufen können. Mögen die H.H. Pfarrer die Gebefreudigkeit der Kirchenchöre kräftig anregen! (Musikalien sind zu richten an: Prof. Friedr. Frei, St.-Leodegar-Straße 8, Luzern. Geldspenden auf Postkonto Nr. VII 5514, Diözesan-cäcilienverein Bistum Basel, Luzern, mit dem Vermerk: Kirchenmusikalische Auslandhilfe.)

F. F.

Priester-Exerzitien

Im Exerzitienhaus Wolhusen vom 26.—30. August. Leiter: H.H. Pater Kentenich. Pädagogischer Kurs: «Das katholische Menschenbild» für Priester und Laien vom 9.—11. September im Exerzitienhaus Wolhusen. Leiter: H.H. Pater Kentenich. Anmeldungen an das Exerzitienhaus Wolhusen, Tel. (0 41) 6 50 74.

Exegetisch-praktischer Kurs über die Brevierpsalmen

(Einführung in das neue Psalterium)

In Wil: Montag, den 12. August, im Hotel «Bahnhof-Terminus».

In Heerbrugg: Donnerstag, den 22. August im Hotel «Post».

In Uznach: Montag, den 26. August, im Hotel «Ochsen» (kl. Saal).

Beginn jeweils 9.30 Uhr; Schluß 16.30 Uhr.

Referate:

Vormittags: 1. H.H. Dr. P. Fidelis Beerli, OSB, Engelberg: Christus in den Psalmen. 2. H.H. Johann Weder, Pfarrer, Wittenbach: Was bietet das neue Psalterium Neues?

Nachmittags 13.30 Uhr: 3. H.H. Dr. P. Peter Morant OFM. Cap., Solothurn: Wie bete ich die Brevierpsalmen? (Durchgeführt an Psalmen des Freitagsoffiziums.) 4. H.H. Basil Hofstetter, Pfarrer, Magdenau: Psalmen und priesterliche Vollkommenheit.

Der Kurs steht allen Priestern und Theologen offen, auch wenn sie nicht Mitglieder der SKB sind.

Es ist wünschenswert, daß die Teilnehmer eine Textausgabe des neuen Psalteriums mitnehmen.

Wir erwarten eine gute Beteiligung an diesem gehaltreichen Kurs und laden unsere hochw. Mitbrüder aus dem Bistum St. Gallen und den angrenzenden Gebieten herzlich ein.

Schweiz. Kath. Bibelbewegung, Sektion St. Gallen:
B. Hofstetter, Pfarrer.

Zu Mittag wird in den genannten Hotels ein gutes Menü zu Fr. 3.50 (Wil 3.80) serviert. Wer im Hotel zu essen wünscht, soll sich unbedingt drei Tage vor der Tagung mit einer Postkarte anmelden bei B. Hofstetter, Pfarrer, Magdenau, Wolfertswil.

„Seelsorge im Mütterverein“

Tageskurs für die H.H. Müttervereinspräsidenten der Diözese Basel unter der Leitung Sr. Exzellenz Bischof Franziskus von Streng. Montag, den 2. September 1946, in Olten (Bibliotheksaal der St.-Martins-Kirche).

Programm:

9.30 Uhr: «Mütterseelsorge», Msgr. E. Dubler, Dekan, Olten; «Die katholischen Mütter am Friedenswerk», Jahresprogramm 1946/47, H.H. Stadtpfarrer E. Simonett, Bern. Aussprache. Mittagspause.

13.30 Uhr: Praktische Müttervereinsarbeit. Voten zu 15 Minuten. «Auswertung des Jahresprogrammes», H.H. Pfarrer Meyer, Dornach; «Aus der Praxis der Müttervereins-Zirkel», H.H. Pfarrhelfer Widmer, Baden; «Mütterschulung in Erziehungskursen», H.H. Pfarrer Obrist, Wohlen; «Viele Mütter versagen in der Seelsorge am Kleinkind», Josy Brunner, Luzern; «Schöne und wertvolle Mütterfeiern». Wünsche und Anregungen der Kursteilnehmer. Schlußwort Sr. Exzellenz Bischof Dr. Franziskus von Streng.

Freundlich laden ein:

Der Diözesanbischof Dr. Franziskus von Streng
Der Diözesanpräses Dr. J. Moesch

NS. Wer am gemeinsamen Mittagessen teilnimmt, melde sich bitte mit einer Postkarte bis 30. August beim Sekretariat der Müttervereine, Burgerstraße 17, Luzern.

● *Nihil obstat*

Ferien im Kurhaus Balerna

Ruhe. Pflege. Ausgezeichnete Küche. Auf Wunsch Kneippsche Anwendungen. Spaziergänge in schönster Tessiner Landschaft. Gelegenheit zum Zelebrieren in der Hauskapelle des historischen Bischofssitzes. Prospekte.

Kurhaus Balerna bei Chiasso

Kautschukkragen

tragen sich im Sommer besonders angenehm. Alle Systeme: einfach, doppelt, für Soutane od. Klapp-Collar, sofort lieferbar

Ant. Achermann, Kirchenbedarf

Luzern, bei der Hofkirche, Telephon (041) 2 01 07 / 2 26 77

Tochter

39 Jahre alt, sucht Stelle in geistliches Haus. Ist selbständig in Haus und Garten. Spricht etwas italienisch und spielt etwas Harmonium. Zeugnisse und Referenzen stehen zu Diensten. — Adresse zu vernehmen durch Telephon (0 41) 2 11 84 Luzern.

 edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR
w.buck KUNSTLERISCHE ARBEIT
WIL (ST. GALLEN)

Billig zu verkaufen:

aus pfarramtl. Nachlasse: Verschiedene theol. Werke aus Dogmatik, Moral, Pastoral, Kathetik, Naturwissenschaft, Kirchengeschichte, Hl. Legenden usf. Teils vergriffene Werke. Ferner gr. Kruzifix, etwa 2½ m lang, kl. Kruzifixe, Statuen u. a. m. Besichtig. im Pfarrhof Werthenstein (Kloster) Montag u. Dienstag, den 12. und 13. Aug. 1946 (Telephon 6 51 65).

A. A. Gemeindeganzlei
Werthenstein.



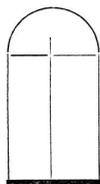
Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekanntesten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung



Kirchen-Vorfenster

in bewährter Eisenkonstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma

Johann Schlumpf, Steinhausen
mechanische Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Telephon Nummer 4 10 68. Winter-Aufträge (mit Montage im Herbst des folgenden, bzw. laufenden Jahres) erhalten Rabatt.

ROMANO GUARDINI

Der HERR

Betrachtungen über
die Person und das Leben
Jesu Christi

701 Seiten. Leinen Fr. 22 50

Buchhandlung RÄBER & CIE., LUZERN

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

● Beidigte Meßweinlieferanten

L R U C K L I — C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
 Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Gediegene Profefßgeschenke

Bösch A.: Katechesen für das erste Schuljahr. 300 S. Geb.	12.50	Légaut M.: Ringen der Seele um Gott. 262 Seiten.	8.50
Bürkli F.: Handbuch der Katechetik. 334 Seiten.	14.40	Lippert P.: Liebfrauenminne. Ein Pilgergang durch das Marienleben. 245 Seiten, mit Abb. berühmter Maler.	20.20
Butler, Abt Dom C.: Wege christlichen Lebens. Alte Frömmigkeit in neuer Zeit. 318 Seiten.	8.80	Maschek P. Salv.: Das lebende Evangelium. Eine neuzeitliche Heiligenlegende. 2 Bände.	
Caussade P. de: Hingabe an Gottes Vorsehung. Eine Sammlung geistlicher Texte. 230 Seiten.	7.80	Band I 1. Januar bis 30. Juni. 406 Seiten.	10.80
Chapman Abt Dom J.: Geistliche Briefe. 144 Seiten.	6.60	Band II 1. Juli bis 31. Dezember. 415 Seiten.	10.80
Chevrot G.: Unsere heilige Messe. Ihr Werden und ihre Auswertung. 414 Seiten.	12.30	Menschen der Kirche in Zeugnis und Urkunde:	
Daniel-Rops: Jésus et son Temps. 2 Vol., je 290 Seiten. Broschiert, zusammen	15.—	Bd. I Augustinus: Das Antlitz der Kirche, von Hans Urs von Balthasar. 360 Seiten.	12.—
Une magistrale reconstitution historique.		II Ignatius von Loyola: Geistliche Briefe, v. Karrer/Rahner 288 Seiten.	10.50
Dehau P.-Th.: Ströme lebendigen Wassers. Vom kontemplativen Leben. 188 Seiten.	6.50	III Abendländische Kirchenfreiheit. Dokumente über Kirche und Staat im frühen Christentum, von H. Rahner. 380 Seiten.	13.50
Emmerich A. K.: Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus. Nach den Betrachtungen von Anna Katharina Emmerich, aufgezeichnet durch C. Brentano. Einleitung von Prof. Karrer. 400 Seiten.	12.50	IV Jeanne d'Arc. Die Akten der Verurteilung, von J. Büttler. 336 Seiten.	12.80
Gröber, Erzbischof C.: Das Leiden unseres Herrn Jesus Christus im Lichte der hl. vier Evangelien und der neutestamentlichen Zeitgeschichte. 308 Seiten.	8.75	V Katharina von Siena. Politische Briefe, von F. Strobel. 304 Seiten.	12.80
Guardini R.: Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi. 704 Seiten.	22.50	VI/VII Kardinal J. H. Newman. Die Kirche. 2 Bände. Herausg. v. O. Karrer. Jeder Band enthält ca. 430 Seiten Text. Jeder Band	16.—
Hophan O.: Die Frohe Botschaft. Leben und Lehren unseres Herrn. 459 Seiten.	6.50	Scheeben M. J.: Marienlob in den schönsten Gebeten, Hymnen und Liedern, aus zwei Jahrtausenden. 250 S.	8.50
Jüngt Th.: Der Weg zur Seelenreife. Lesungen und Erwägungen über die Demutskapitel des hl. Benedikt. 222 Seiten.	5.50	Wessely F.: Leben aus Gott und für Gott. Ein Weg zum vollkommenen Christsein. 264 Seiten.	7.90
		William F. M.: Das Leben Marias, der Mutter Jesu. 587 Seiten, mit vielen Abbildungen.	11.20

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN



Gegr. 1867

Der Meßwein-Versand
des Schweiz. Priestervereins
PROVIDENTIA
empfiehlt seine auserwählten und preiswerten Qualitätsweine

Arnold DeHling Brunnen

Katholische
EHE anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich
 Auskunft durch **Neuweg-Bund**,
 Basel 15 / E Fach 5617

Musiknoten-Druck

Photodruck, vollkommen originalgetreu nach Manuskript oder Vorlage. Ersetzen Sie vergriffene Musikalien. Bitte, verlangen Sie unverbindliches Angebot!

POLYTYPE
 LUZERN

am Museumplatz, Tel. 2 16 72